

dieser: Somali: -ka-no dieser: Udisch (Kaukas.): kha-no dieser: Galla: su-no dieser: Udisch: šo-no er (a. a. O. 675).

7. Verbreitungsgebiet: Nach Chiomio wie nach Johnstons ursprünglicher Auffassung beschränkte sich das Vorkommen dieses „Artikels“ auf Ost- und Südafrika. In meiner früheren Besprechung der Arbeit P. Chiomios (NZM 6/1950, 157) habe ich schon darauf hingewiesen, daß auch die Westbantusprachen ähnliche Elemente aufweisen, wie man das ja bei der kulturell-linguistischen Verwandtschaft mehrerer Angolavölker mit ostafrikanischen Kulturen von vornherein erwarten sollte. Zunächst möchte ich auf die Feststellungen de Boecks (a. a. O. 143—147) hinweisen, die ich in ihrer englischen Zusammenfassung hier wiedergebe: „A group of Bantu dialects in the northern Belgian Congo is characterized by the use of preprefixes formed either of a consonant and vowel or by the prefix from which the initial consonant has disappeared. The use of the preprefix seems to depend on the syllabic structure of the words. These dialects are spoken in a more or less continuous area ... the whole group has linguistic affinities with the „linguistic zone“ known as Bangala“ (S. 147).

Bei folgenden Angolavölkern findet sich nach Angaben Johnstons oder eigenen Feststellungen dieser Typ des „Artikels“: in der Sprachengruppe, die Johnston als Gruppe Y: Angolavölker führt, die wohl sprachlich und kulturell einen ziemlich archaischen Charakter tragen, finden wir das fast völlige Fehlen des „Artikels“ (Kisama, Libolo, Songo, Ngola, Mbamba) (Kimbundu: spurweise, schwach vorhanden, so Johnston, II, 376). Chatelain weist dagegen (in seinen: Folk-Tales of Angola, New York 1894) auf das Vorkommen eines bestimmten und unbestimmten Artikels hin. Ebenso S. 275 auf den alten Umbunduartikel e-. Das Kisi-Kongo Nordangolas dagegen benutzt die „preprefixes very much as definite articles“ (Johnston a. a. O., II, 393). Bei den Ostangolavölkern der Lunda-Luba, die man auch dem alten Bantublock zuzählt, fehlen die Vor-Präfixe fast vollständig. Dagegen sind die „Artikel“ vertreten bei jenen Angolavölkern, die man (vgl. Marquardsen-Stahl, Angola, Berlin 1928, 116) zu der jüngeren Bantueinwanderung zählt, bei den Kwanyama-Ndonga, Herero, Nyaneke, Vimbundu (vgl. Johnston a. a. O., II, 349, 365). Bei den jüngsten Einwanderern, den Tschokwe, dagegen fehlen sie wieder (Johnston a. a. O., II, 349). Bei dem zur älteren Bevölkerung rechnenden Gangela-Block fehlt der „Artikel“ wieder, wenigstens so weit ich heute sehe. Das Resultat für Angola: Die Sprachen der jüngeren Bantu-Einwanderer benutzen den „Artikel“, während die älteren Stämme (das Kisi-Kongo ausgenommen) den Gebrauch des „Artikels“ nicht oder nur spurweise zu kennen scheinen.

Die ganze Frage wird sich letztlich nur durch eine radikale Neuorientierung der Präfixforschung lösen lassen, die Rücksicht nimmt auf die verschiedenen linguistischen Strata der Sprachen. Eine endgültige Lösung wird sich erst erwarten lassen, wenn man endlich einmal sich entschließen kann, asiatische und afrikanische Sprachforschung auf einen einheitlichen Nenner zu bringen, d. h. mit andern Worten, wenn wir in größeren Räumen und größeren geschichtlichen Zusammenhängen afrikanische Probleme zu lösen versuchen.

Münster i. W.

P. Berthold Kromer C. S. Sp.

Joseph Franz Schütte S. J., *Ualignanos Missionsgrundsätze für Japan*. Rom 1951, Edizioni di Storia e Letteratura, Via Lancellotti 18, 474 Seiten.

I. Bd.: Von der Ernennung zum Visitator bis zum ersten Abschied von Japan (1573—1582), I. Teil: Das Problem (1573—1580).



Valignano (1539—1606) gehört neben Franz Xaver zu den bedeutendsten Organisatoren im Bereich der asiatischen Missionen der Gesellschaft Jesu. Auch Schmidlin, der in seiner Missionsgeschichte kritisch an die Missionsmethoden der Jesuiten in Japan herantritt und ihren „größten Mangel“ auf dem Gebiete der Organisation findet, muß feststellen, daß erst nach dem Sieg der fortschrittlicheren Ansicht von Valignano die Lage sich günstiger gestaltet. P. Schütte hat jetzt die längst notwendige Aufgabe übernommen, in einem mehrbändigen Werk das Wirken V.s unter dem besonderen Gesichtspunkt seiner Missionsgrundsätze darzustellen. Methodisch hat Schütte mit Rücksicht auf die Erforschung der Gesamtentwicklung der Missionsrichtlinien und auch der Persönlichkeit V.s den synthetischen Weg gewählt. Als Quellen wurden vor allem die Schriften V.s (Verzeichnis S. XXXI—LVI) benutzt, weil sie über die Grundsätze und auch über deren Motivierung und den letzten geistig-psychologischen Untergrund Aufschluß geben, ferner zeitgenössische Berichte, hauptsächlich unveröffentlichte. Die gedruckte Literatur (Verzeichnis S. XIX—XXV) wird in einer kurzen Übersicht besprochen, aber verhältnismäßig wenig zitiert, weil sie für das behandelte Problem wenig bietet. Die vorliegende Arbeit als der I. Teil des I. Bandes umfaßt zeitlich die Jahre von der Ernennung V.s zum Visitor bis zu seinem ersten Besuch in Japan, inhaltlich das Problem der Missionsgrundsätze. Nach einer Skizzierung des Lebenslaufes und Charakters V.s wird in 5 Kapiteln folgendes behandelt: 1. Die Grundlagen: Von der Ernennung zum Visitor bis zur Abfahrt nach Indien; 2. Die erste Entfaltung: Vom Verlassen Europas bis zur Landung in Japan; 3. Francisco Cabrals Persönlichkeit, Werk und Methode in der japanischen Mission; 4. Valignanos Missionskrise, qualvolles Suchen nach der rechten Methode; 5. Der Lösung entgegen mit der beginnenden Verwirklichung der Missionsideen V.s.

Schon in Indien lernen wir den Organisator kennen, der nach einer den örtlichen Verhältnissen angepaßten Methode sucht; er will dort seinen Ordensbrüdern eine tiefere Kenntnis der Konstitutionen vermitteln, dringt auch auf Studium der einheimischen Sprachen und auf die Gründung von Seminaren und bemüht sich um feste, bleibende Leitungsgrundsätze für die Oberen. Gegenüber den Problemen der Japanmission, über die er Nachrichten erhalten hat, bleibt er abwartend und vorbereitend. In Makao hält er den Abschluß eines Vertrages mit der Stadt über die Beteiligung der Japanmission am Seidenhandel für notwendig und setzt sich für das Studium der chinesischen Sprache im Interesse der Missionierung Chinas ein. Zum Verständnis seines ersten Aufenthaltes in Japan wird die Persönlichkeit und Missionsmethode seines Gegenspielers Francisco Cabral klar gezeichnet, der 1568 zum Territorialoberen über Malakka, Makao und die Japanmission bestellt war: „In seinem Charakter lag (vor der Ankunft in Japan) etwas Dominierendes, er hatte die Gabe, Menschen für seine Ziele zu Taten hinzureißen und seine Gegner zu schrecken. Aber er war nicht frei von Parteilichkeit; Sympathien und Antipathien konnten seinen Blick für das bonum commune verdunkeln“ (S. 252). Unter dem Einfluß Cabrals wuchs die Kirche in Japan ohne Zweifel quantitativ und qualitativ trotz mancher Mängel. In seiner Missionsmethode stand im Vordergrund die Gewinnung der Feudalherren und durch diese der Untergebenen, ferner Reform der Lebensführung der Missionare im Sinne größerer Einfachheit und Armut. Zwei Grundfehler bei seiner Methode waren seine spätere pessimistische Beurteilung des japanischen Volkscharakters und der zu stark betonte Primat der übernatürlichen Missionsmittel. Die Schwierigkeiten für Valignano bei seiner Ankunft in Japan begannen mit dem Gegensatz zu dieser Methode Cabrals; dazu kam ein schiefes Bild, das V. sich auf

Grund zu optimistischer Berichte über die japanische Mission gemacht hatte. Seine erste Sorge galt dem Sprachstudium der europäischen Missionare, er hielt auch eine Reform des unter Cabral eingebürgerten, unbefriedigenden Verhältnisses zwischen den europäischen und japanischen Mitarbeitern für nötig, das in der pessimistischen Beurteilung der Japaner durch Cabral begründet war. Dann kam die Frage der Missionsleitung, und zwar des Ordens als solchen und der Gesellschaft Jesu als Träger der japanischen Kirche. V. stand einer gewissen Willkürherrschaft und Mißachtung der Konstitutionen Cabrals gegenüber und vor der Tatsache, daß die Jesuiten damals die Träger und Führer der ganzen Christenheit und Kirche in Japan waren, die noch keinen Weltklerus, keine anderen Orden und keine bischöfliche Hierarchie hatte. Infolgedessen wurde sein eigener Orden in die Lebenshaltung des Weltklerus gedrängt mit Abweichung von seinem Wesen und war andererseits nicht ausreichend an Zahl für die Missionierung des großen Gebietes. Dadurch geriet V. in eine „qualvolle Unschlüssigkeit“ bezüglich der richtigen Methode und fand noch keine sofortige und endgültige Lösung: Die vordringliche Aufgabe, Bildung eines einheimischen Welt- und Ordensklerus und einer einheimischen Hierarchie, wurde in dieser Periode noch zu wenig in Angriff genommen. Man hat den Eindruck, daß das ganze Problem damals, wie es auch anderswo und bis in unsere Tage hinein oft der Fall ist, etwas zu einseitig von Ordensinteressen aus gesehen und behandelt wurde. Den zahlreichen Bekehrungen entsprach nicht die geringe Zahl der Missionare, so daß manche führende Laien bald wieder abfielen, wie P. Laures in einem Artikel über Takayama Ukon berichtet (ZMR 1951 Nr. 4). Bald ringt sich V. aus seiner anfänglichen Unschlüssigkeit zu tatkräftigerem Handeln durch: Gründung eines Seminars in Arima 1580, Aufstellung von Richtlinien für den Japanoberen bezüglich des Ordens und der Kirche und eine größere Akkommodation in den Regeln für die Seminare.

Aus dieser Skizzierung einiger Hauptfragen wird der Leser erkennen, daß wir es mit interessanten Persönlichkeiten und auch für unsere Zeit noch aktuellen Missionsproblemen zu tun haben, die mit Sachkenntnis und mit der notwendigen Kritik dargestellt sind. Ob die von einigen Missionshistorikern gegen die Missionsmethode in Japan erhobenen Vorwürfe völlig entkräftet werden, kann erst nach dem Erscheinen der weiteren Bände entschieden werden. Zum Schluß möchten wir den Wunsch äußern, daß P. Schütte bei der Fortsetzung seiner Forschungen eine andere Aufgabe mitberücksichtigt und schon vorbereitet: die Abfassung einer Biographie Valignanos für einen weiteren gebildeten Leserkreis, der ohne Zweifel von der Persönlichkeit V.s und den mit der Pflanzung einer neuen Kirche verbundenen Opfern und Schwierigkeiten angesprochen wird.

Münster i. W.

Max Bierbaum

*Elisabeth v. Witzleben: Die Glasfenster des Kölner Domes.* 50 Seiten Text mit 8 mehrfarbigen Tafeln in Offset und 24 ganzseitigen Kupfertiefdrucktafeln. Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg 1949.

Wenn am Oktavtag des Epiphaniestages die Propaganda in Rom das Sprachenfest feiert, wandern die Gedanken auch zu dem kostbaren Schrein, der im Kölner Dom die Reliquien der Heiligen Drei Könige birgt. Nach alter Auffassung sieht die Kirche in den Weisen aus dem Morgenlande die Vertreter der Heidenwelt. Es ist nicht verwunderlich, daß auch die kirchliche Kunst in zahlreichen Altartafeln diesen Gedanken aufgegriffen hat, die, wie Karl Küstle in seiner Ikonographie sagt, in Köln ihre natürliche Heimstätte haben. Vor allem

Ökumenisches Institut  
der Universität Tübingen